

St. Bonifatius-Kapelle im Priesterseminar Mainz

Udo Bentz



1 Bonifatius-Kapelle

Ein Priesterseminar ist ein Ort, an dem der Feier der Liturgie naturgemäß ein besonderer Stellenwert zukommt. Die Formung und Prägung einer „ars celebrandi“ angehender Priester sollte in einem solchen Haus eng verknüpft sein mit der Ausbildung einer theologisch fundierten ästhetischen Kompetenz. Solche theologische „Ästhetik“ nimmt „die Urform gläubiger Existenz, nämlich die Wachheit in den Sinnen“¹ zum Ausgangspunkt. Sie sucht nach den theologischen Aussagemöglichkeiten in den Kunstformen der Tradition, aber hoffentlich auch der zeitgenössischen Kunst. Einen sakralen Raum in einem Priesterseminar neu zu gestalten ist daher immer ein spannendes Projekt – so auch die Neugestaltung der Bonifatiuskapelle im Priesterseminar Mainz.

Wie war die Aufgabenstellung? Welche Ziele sollten mit der Neugestaltung erreicht werden?

Die alte Ausgestaltung der Kapelle war mehr das Ergebnis einer zufälligen Ansammlung einzelner, im Verlauf der Jahre zusammengetragener Elemente, als eine wirkliche *Gestaltung*. Stühle,

Altar, Lesepult, Kerzenständer und Ikonenständer – alles war „Möbiliar“. Demzufolge wurde alles auch ständig in neue Anordnungen gebracht. Diese Beliebbarkeit und das dauernde „Stühle rücken“ sollte ein Ende haben. Altar und Ambo, aber auch die Bestuhlung sollte feststehend und mit dem Boden verbunden sein. Der Eindruck des Zufälligen sollten durch „Dauerhaftigkeit“ und „Beständigkeit“ ersetzt werden.

Die Bonifatiuskapelle ist kein isolierter Sakralraum. Die Kapelle dient dem Leben einer Gemeinschaft, die in vielfältigen Formen Liturgie in mehreren Sakralräumen des Hauses feiert. Die Gottesdienste in der heiteren und verspielten, spätbarocken Seminarkirche mit ihrem festlichen Schmuck haben eine eigene Prägung, die der Raum vorgibt. In den 70er Jahren hat man das Oratorium im Haus in dunklen, bergenden Farben ausgemalt und als Anbetungskapelle konzipiert. Alle Einzelelemente darin sind ausgerichtet auf den Tabernakel, der – als Weinstock gestaltet – zugleich eine riesige Monstranz versinnbildlicht. Im Blick auf

diese beiden Sakralräume stellte sich für die Bonifatiuskapelle die Frage: Nach welchen Prinzipien sollte die Neugestaltung erfolgen, um eine „kontrapunktische Ergänzung“ zu erreichen? „Reduktion“ der Ornamente, der Farben und Materialien sollte der Weg sein, dem Raum Sammlung, Konzentration und Wesentlichkeit zu verleihen.

Ein Sakralraum in einer Ausbildungsstätte nicht nur für die angehenden Priester, sondern für alle kirchlichen Berufe sollte einen besonderen Anspruch an die liturgische Kompetenz der dort feiernden Gemeinde fördern und fordern. Deshalb entschied man sich – wiederum in Ergänzung zu den anderen Räumen des Hauses – für die Konzeption einer *Communio-Anordnung*, genauer für die „Orientierte Versammlung“.² In den Leitlinien der Bischofskonferenz für die Ausgestaltung von gottesdienstlichen Räumen heißt es: „Ein guter Kirchenraum [...] führt zur Transzendenzerfahrung. Er hilft dem Menschen, sich zu sammeln und den anzubeten, der in der versammelten Gemeinde, in der Verkündigung des Wortes und in den Sakramenten gegenwärtig ist.“³ Diese ineinandergreifenden Präsenzweisen Christi, von denen auch die Liturgiekonstitution in ihrem 7. Kapitel spricht, können in diesem Konzept der Orientierten Versammlung differenziert und unmittelbar sinnlich erfahren werden.

Man betritt einen schlichten, beim ersten Eindruck etwas nüchtern wirkenden hohen Raum. Große Fensterflächen an der linken und rechten Wand (Nord- und Südseite) lassen viel Tageslicht in den Raum strömen. Die glatten, weiß gekalkten Wandflächen reflektieren entsprechend das Lichtspiel und verstärken den Eindruck eines lichtdurchfluteten Raums. Durch den weitgehenden Verzicht auf Wandschmuck wird der Blick gesammelt und konzentriert auf die entscheidenden liturgischen Orte Altar und Ambo.

Nicht die Mittelachse des fast quadratischen Raums bildet die Kompositionslinie der Anordnung, sondern die Achse von Ambo und Altar nach rechts aus der Mitte verlagert. Dadurch erhält der Gesamtraum eine kompositorische Spannung. Zugleich ergibt sich an der linken Wand ein Weg, den der Besucher zurücklegt, um zur Mitte der versammelten Gemeinde zu gelangen. Die Erinnerung an die eigene Taufe und die Einbindung in eine Kirche, die immer umfassender ist als die irdisch-pilgernde Kirche, werden dem Besucher auf diesem Weg verdeutlicht: Eine schlichte Glasschale mit Weihwasser, eine barocke

Statue des hl. Bonifatius als Brücke zur alten Ausstattung der Kapelle und eine Marienstatue versinnbildlichen diese ekleziologische Dimension. Bevor man sich in das Halbrund der versammelten Gemeinde eingliedert, wird der Blick auf den Gekreuzigten gelenkt – die Mitte und der Ursprung des Heilsgeschehens.

Ambo und Altar, gestaltet von Hans Rams (Niederbreitbach), formen sich zu einer den Raum bestimmenden Skulptur. Grob bearbeitete Blöcke aus einem ca. 250 Jahre alten Eichenstamm geben Altar und Ambo Gewicht und Massivität. Das Eichenholz kann Assoziationen mit der missionarischen Kraft des Bonifatius provozieren, die sich in der Fällung der Donar-Eiche verdichtete. Die Holzblöcke werden von der kühlen, glatten Oberfläche eines bronzefarbenen geätzten Stahlbandes überwölbt. Der Materialkontrast verbindet sich zu einer Einheit, ohne sich in eine verflachende Harmonie aufzulösen. Die betonte Eigenständigkeit beider liturgischer Orte wird geachtet. Zugleich aber werden durch das Stahlband beide liturgischen Orte zu einer der Eucharistie entsprechenden, unauflösbaren Einheit von Wort und Sakrament verbunden. An beiden Enden fließt das Stahlband über Ambo und Altar hinweg. Jeder, der eine besondere liturgische Funktion innerhalb der feiernden Gemeinde übernimmt und an diese Orte herantritt, stellt sich auf dieses Stahlband. Damit steht er auch im übertragenen Sinne mit seinem Dienst „auf einem anderen Boden“.



Dem Raumkonzept der Orientierten Versammlung folgend wurde eine durchgehende, hufeisenförmige – ebenfalls aus Eichenholz gearbeitete – Sitzbank geschaffen. In Formgebung und Anordnung imitiert sie die Apsidenbänke romanischer Chorräume. Die um Altar und Ambo versammelte Gemeinde bildet somit keinen geschlossenen Kreis, sondern öffnet sich nach Osten hin. Rudolf Schwarz' Idee des „offenen Rings“ ermöglicht der feiernden Gemeinde, die innere Dynamik der Liturgie auch sinnhaft erfahrbar zu machen: einerseits die Ausrichtung auf die zentrierende Mitte, also die um den Altar mit den geheiligten Gaben versammelte Gemeinde – die „circumstantes“ im wörtlichen Sinne – mit Christus in ihrer Mitte; andererseits die immer auch über sich selbst hinaus verwiesene Versammlung. Die Gemeinde schließt sich nicht selbstgenügsam ab, sondern richtet sich in ihrem Beten und Feiern aus auf den je größeren und alles übersteigenden Gott. Die Gemeinde und der Zelebrant orientieren sich „versus orientem“ – Christus, symbolisiert in der aufgehenden Morgensonne, entgegen.

Das in der Liturgie verkündigte Wort kann sich die feiernde Gemeinde nicht selbst geben. Als Gottes Wort wird es ihr zugesprochen und in die Gemeinde hineingesprochen. Es ist ein Zuspruch, unter dem alle stehen. Deshalb ist der Ambo aus der Mitte der Gemeinde verlagert und an die offene Flanke der Versammelten gestellt.

Der Priestersitz ist im Scheitelpunkt der hufeisenförmigen Bank verortet: Priestersitz, Altar und Ambo bilden eine Achse. Der Priester betet inmitten der Gemeinde und für die Gemeinde „versus orientem“. Bei bestimmten Vollzügen tritt er aber auch aus ihr heraus und ihr gegenüber – so wird auch das komplexe Ineinander von „agere in persona ecclesiae“ und „agere in persona christi“ sinnhaft erlebbar.

Die Ausrichtung der versammelten Gemeinde „versus orientem“ lenkt den Blick auf die Gestaltung der Ostwand der Kapelle. Um die bewusst „offen gehaltene Flanke“ der versammelten Gemeinde zu unterstreichen, sollte die Wandgestaltung kein „Gegenüber“ zur feiernden Gemeinde bilden. Sie soll den Kirchenraum nicht abschließen, sondern gewissermaßen öffnen. So braucht es eine durchlässige, über sich hinausweisende Gestaltung, welche die Selbsttranszendenz der feiernden Gemeinde auf den alles übersteigenden Gott hin unterstreicht. Der Künstler Eberhard



Münch (Wiesbaden-Biebrich) hat das Gestaltungsprinzip der Reduktion aufgegriffen und ein ungegenständliches Gemälde „weiß in weiß“ geschaffen. Mit den Mitteln reliefartiger Strukturen sowie matter und hochglanzpolierter Flächen wird die Geschlossenheit der Wand aufgebrochen. In diese Bewegung wurde das – aus der Einrichtung der Vorgängerkapelle übernommene – Kreuz mit Emailarbeiten von Sr. Lioba Munz hineingestellt. Abstraktion und Konkretion verweisen auf die grundlegende Spannung im christlichen Gottesbild: Christus, der menschgewordene Logos als konkretes Antlitz des unsichtbaren Vaters, der alles Verstehen und Begreifen übersteigt.

„Räume bauen an unserer Innerlichkeit.“⁴ Deswegen gilt nicht nur: „lex orandi – lex credendi“, sondern auch: „lex orandi – lex aedificandi“.

Anmerkungen

- 1 Michael Schneider, Plädoyer für eine schöne Theologie, in: Ders., Einführung in die Theologie (Edition Cardo, Bd. 80), Köln 2001, S. 114.
- 2 Als „Orientierte Versammlung“ versteht man ein Anordnung, bei der Ambo und Altar auf einer Achse angeordnet sind mit einer freigehaltenen Mitte dazwischen. Die Gottesdienstteilnehmer versammeln sich in einem Halbkreis um den Altar, der Ambo steht auf der vierten, der offenen Seite.
- 3 Leitlinien für den Bau und die Ausgestaltung von gottesdienstlichen Räumen. Handreichung der Liturgiekommission der Deutschen Bischofskonferenz. 6. erg. Auflage, Bonn 2002, S. 11.
- 4 Fulbert Steffensky, Der Kirche Raum geben. Kirchen als Orte der Besinnung und Ermutigung, in: Heilige Räume. Gotteshäuser zwischen Verkündigungspotential und Abriss, hrsg. v. Martin Bann, Obertshausen 2006, S. 22.

2 Die Achse von Ambo – Altar und Priestersitz

3 Die Gestaltung der Ostwand